

Erbschaft **Wahl**
nachdem mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis
monatlich 60 Pfennig
für den Abonnenten, die Post
bezogen monatlich
1.00 Mk. ohne Postgebühren.

„Die Neue Welt“
(Anzeigensatzung),
monatlich 10 Pfennig.

**Verlags- und Anzeigen-
Schriftleitung:** Nr. 288,
Verlagsadresse: Nr. 1047.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Peltzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
Haupt-Geschäftsstelle: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. u. Schriftleitung: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/4 Uhr mittags.

Kreuzungsgebühr
betragt für die Gaspost
Kolonne ab. davon Raum
20 Pfennig,
für monatliche Ausgaben
36 Pfennig,
Ausgaben anderer Art
bis 10 Pfennig.

Anzeigen
für die folgende Nummer
müssen spätestens am
Vormittag 10 Uhr in der
Geschäftsstelle ankommen.

**Eintragungen in die
Postzeitungsliste.**

Sum ewigen Frieden.

Die wirtschaftliche Entwicklung arbeitet für den Sozialismus. Das ist eine Wahrheit, deren Erkenntnis sich bei ruhiger Überlegung selbst unsere Gegner oft nicht erwehren können. Denn es kann ja keinem Zweifel unterliegen, daß die großen, die allergrößten Kapitalisten der Welt darauf ausgehen, immer riesenhaftere Betriebe unter ihre Vormachtigkeit zu bringen und in immer größerem Maße die Möglichkeit zu betreiben. Das heißt, die Wirtschaft der Produktion immer weiter ausdehnen, und das ist die Vorbedingung des Sozialismus. Nicht minder jedoch arbeitet die wirtschaftliche Entwicklung für die Verbreitung der Kultur und damit für die Beseitigung des Krieges. Auch das kann der aufmerksamste Beobachter schon heute ganz deutlich sehen, wenn er nur will.

ist da neulich ein kurioses Märchen erschienen, schwarz-weiß im Deckel und mit der flammenden Aufschrift **Das Vaterland in Gefahr!** Aber trotz der kindlichen Aufmachung enthält es mancherlei Nadeln, wenn auch in ganz anderem Sinne als der Verfasser meint. Der nämlich wendet sich mit großem Ungemach gegen die deutsche Eisenbahn zu elektrifizieren. Das würde nicht nur tiefe Aufwendungen für die erste Einrichtung verschlingen; es würde nicht nur der Betrieb sehr viel unrentabler sein als mit Dampf, und deshalb erhöhte Fahrgelder fordern; sondern es würden die elektrischen Bahnen auch sehr viel leichter einer Störung unterliegen und zum gänzlichem Stillstand kommen. Und hierin eben sieht er die Gefahr fürs Vaterland. Nach seiner Meinung geht das Streben nach Elektrifizierung der Bahnen nur von den großen Finanzmächten der Elektricitätsindustrie aus, die neue Aufträge brauchen und deshalb die Regierung wie die große Presse in ihrem Sinne beeinflusst haben.

Ob das stimmt oder nicht, wollen wir dahingestellt sein lassen. Denn trotz aller patriotischen Bekenntnungen wird die Elektrifizierung ihren siegreichen Einzug in den Bahnbetrieb doch finden. Dafür sorgt das unabwiesbare Bedürfnis. Soeben hat die preussische Regierung eine Denkschrift über die Elektrifizierung der Berliner Eisenbahnen herausgegeben, die mit einem Kostenaufwand von etwa 125 Millionen Mark in den nächsten 4-5 Jahren durchgeführt werden soll. Bekanntlich ist die Berliner Stadtbahn militärisch von der allergrößten Bedeutung, weil sie die ununterbrochene Verbindung von der russischen bis zur französischen Grenze herstellt. Ohne uns nun in eine Erörterung der technischen Gründe für und wider ihre Elektrifizierung einzulassen, scheint uns doch durch die amtliche Denkschrift das unabwiesbare Bedürfnis nachgewiesen zu sein. Es können beim Dampfbetrieb in jeder Richtung im ärmsten Falle höchstens 24 Züge mit zusammen 11 719 Sitzplätzen befördert werden. Bei dem stets wachsenden Verkehr werden aber schon im Jahre 1916 je 80 Züge mit zusammen 18 900 Sitzplätzen erforderlich sein, und das Bedürfnis wird noch weiter wachsen bis auf je 40 Züge mit 240 Sitzplätzen. Eine noch höhere Leistung sieht die Denkschrift als unmöglich an. Wenn die Dinge so liegen, so muß die Verwaltung dafür sorgen, daß wenigstens diese Höchstleistung mit der Zeit erreicht wird. Das kann sie aber nicht mit Dampf, sondern nur mit elektrischem Betrieb, weil hierbei viel weniger Zeit beim Anhalten und Abfahren der Züge verloren geht.

Dies alles sagt die Denkschrift — wohlverstanden — nur für die Berliner Stadtbahn. Es liegt aber auf der Hand, daß es mit der Zeit auch für alle anderen großen Bahnen zu treffen wird. Man denke z. B. an das Industriegebiet von Dortmund bis Köln und darüber hinaus, wo der Verkehr schon heute kaum geringer ist als auf der Berliner Stadtbahn; man denke an Hamburg mit seinen Vororten (die den elektrischen Betrieb zum Teil schon haben), man denke an Oberhessen.

Es somit der Nachweis erbracht, daß das wirtschaftliche Bedürfnis nach und nach für die Elektrifizierung aller wichtigen Bahnen Deutschlands sorgen wird, so verlieren darum die Bedenken, die der Verfasser des kuriosen Märchens vorbringt, doch nichts an ihrem Gewicht. Sie lauten im wesentlichen darauf hinaus, daß wenn das elektrische Bedürfnis sich ausbreiten und in immer größerem Maße sich geltend machen wird, die elektrischen Betriebe erfordert werden, dann ist eine große Kraftzentrale. Zeit in einer solchen Zentrale eine Störung ein, so liegt der Verkehr auf der ganzen von ihr versorgten Strecke still. Man weiß der Verfasser darauf hin, daß es eine Kleinigkeit sei, mit Hilfe einer Dynamitpatrone eine elektrische Zentralfabrikation zu zerstören, oder durch eine einfache Manipulation eines zerstörerischen Elektrotechnikers sämtliche Anker der Dynamomotoren durchbrennen zu lassen. „Nun stelle man sich vor, der größte Teil unserer Eisenbahnhilfen wäre elektrifiziert und 100 große Kraftzentralen lieferten den Strom im ganzen Lande. Wenn jetzt hier, über Lage nach ebendenn, ein Defekt oder aber dem französischen Generalstab genau bekannten Kraftwerke durch Sprengstoffschüsse von Flugapparaten herab zerstört werden, sind sämtliche Eisenbahnen des Reichs außer Betrieb gesetzt.“ Damit wäre aber die Vorkommnisse des Krieges unmöglich geworden. Sollte die Sache mit Flugapparaten zu schwierig sein, so läßt sie sich auch durch Beschützung erzielen. — Weiter ergeht sich der Verfasser dann in erschrecklichen Phantasien, wie schlimm es wäre, wenn bei einem allgemeinen Streik die „Revolutionäre“ auch nur die Reichs-

Stadtbahn außer Betrieb setzen und sich durch einen „geschickt organisierten Ruch“, sei es auch nur auf ein paar Stunden, zu Herren der Reichshauptstadt machen könnten.

Diese letzten Andereien beistehe, so läßt sich nicht verkennen, daß der Verfasser in der Hauptsache recht hat. Nur eins hat er vergessen: daß es nämlich auf der anderen Seite, in Frankreich, Italien, Spanien und sonstigen Ländern, auch England werden bei fortwährender Entwicklung aus denselben Gründen wie Deutschland zum elektrischen Betriebe übergehen müssen. Und dann werden sie an diesem Punkte genau so schwach und verwundbar sein wie wir. Und was wird die Folge sein? Daß schließlich alle drei Reiche sich verdammt überlegen müssen, ob sie einen Krieg oder auch nur eine kriegerisgefährliche Situation herbeizuführen, ist wohl genug sein können. Schon heute sind die wirtschaftlichen Verbindungen der Länder untereinander so innig und so kompliziert, sind die Werte, die der Krieg vernichten würde, so ungeheuer groß, daß jeder denkende Staatsmann dem Kriege so weit wie möglich aus dem Wege gehen müßte. Schreit aber die Entwicklung in derselben Weise weiter, dann kann die Zeit gar nicht mehr so fern sein, wo auch die heutigen Staatsmänner die Kriegstreiberien kaum noch „erfolgreich“ betreiben können, weil die tatsächlichen Verhältnisse und Interessen stärker geworden sind als Pläne von bankrotten Spielern.

So haben wir die Gewißheit, daß die wirtschaftliche Entwicklung selbst die Ideale des Sozialismus eines nach dem anderen mit der Zeit ihrer Verwirklichung näher treibt.

Politische Alerberst.

Halle a. S., den 1. April 1912.

Der Kampf um die Liebesgabe.

Die Spirituszentrale hat, gleich nachdem bekannt wurde, daß die Liebesgabe aufgehoben werden sollte, bekanntlich den Spirituspreis um 8 M. für den Hektoliter erhöht. Diesem Beispiel ist der Hefeverband gefolgt, der den Preis der Hefe um 5 M. für den Zentner in die Höhe trieb. Den verneinten Spirituspreisen müssen die Verbraucher tragen; die Erhöhung der Preise für Hefe belastet zunächst die Bäcker. Diese werden die Belastung natürlich in irgendeiner Form auf ihre Kunden abwälzen müssen. Hinter dem Hefeverband stehen die Hefebrenner, die keinen Spiritus zu Ertragszwecken verkaufen dürfen, weil bei ihnen die Hefe das Hauptprodukt ist. Ihren vergrößerten Spiritus liefern sie an die Spirituszentrale. Daraus ergibt sich die enge Interessengemeinschaft, die zwischen den beiden Verbänden besteht. Dieser Handelsstreit der Spiritusproduzenten will die Regierung als einseitig entgegenzertrennen. Wenigstens darf man das daraus schließen, daß die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt:

Die von der Spirituszentrale kürzlich vorgenommene Preisveränderung hat die Aufmerksamkeit der beteiligten Kreise von neuem auf die Zusage gelenkt, daß die Spirituszentrale den laufenden Jahres infolge des Minderertrages der letzten Karstoffperiode erheblich unter dem Durchschnitt bleibt. Angesichts dieser Tatsache wird dem Vernehmen nach in den Kreisen des Bundesrats erwogen, in welcher Weise durch Anwendung der im Branntweinsteuergesetz gegebenen Mittel eine Mindererzeugung angeht, einer etwaigen Spirituspreissenkung entgegenzuwirken. In erster Linie soll eine Erhöhung des Durchschnittsertrages und eine Scaufhebung der Vergütungssätze für vollständig und unvollständig vergällten Branntwein in Betracht kommen. Beschläge in diesem Sinne dürften schon in wenigen Tagen vom Bundesrat gefaßt werden.

Wenn auch der Durchschnittsertrag erhöht wird, so ist noch keineswegs sicher, daß die Brauer von dieser Vergünstigung Gebrauch machen. Denn die Spirituszentrale hat das größte Interesse daran, die Produktion möglichst einzufrieren, um die Preise desto höher zu stellen in die Höhe treiben zu können. Eine Senkung der Spirituspreise wäre nur durch eine wesentliche Herabsetzung der Hölle auf Spiritus zu erreichen. Das wäre der einzige Weg, der den Bundesrat der Spirituszentrale entgegenzuwirken werden könnte. Diesen Weg wird die Regierung aber nicht betreten; dazu ist der Einfluß der Schnapsbrenner zu groß. Unter den momentan obwaltenden Umständen können die Schnapsbrenner nur geschädigt werden durch den Inkonsequent durchgeführten Schnapsböllet.

Der Richtungsstreit im Zentrum.

Koerner legt seine Mandate nieder!
Der zentralistische Reichstags- und Landtagsabgeordnete, Oberlandesgerichtsrat a. D. Koerner hat seine Mandate zum Reichstag und zum preussischen Landtage niedergelegt. In einer Erklärung führt er aus:
Solange ich dem Zentrum angehöre, habe ich es stets als selbstverständlich betrachtet, daß die Tätigkeit desselben

im Einklang mit den Grundgeden der katholischen Weltanschauung zu sein haben. Die Auseinandersetzungen haben ergeben, daß eine Vertiefung der von mir vertretenen Grundidee selbst den fortgeschrittenen Propagationen gegenüber für mich in meiner Stellung als Mitglied der Fraktion als ausgeschlossen gelten muß. Diese Lage würde für mich untragbar sein, ich müßte sie als unwürdig bezeichnen. Ich bin deshalb nicht in der Lage, meine Mandate länger beizubehalten.

Die Mandatsübertragung Koerner bestätigt den Abz. der im Zentrumstürme liegt. Koerner ist fanatischer Katholik, der sich gegen die Köhler Richtung, die sogenannten „Bodemiten“, wendet, weil die Köhler die Grundlage des Zentrums weiter ziehen und auch Protestanten führen wollen. Koerner war neben dem früheren Abgeordneten Witter einer der Teilnehmer der sogenannten Osterbistagskonferenz, die innerhalb des Zentrums so lebhaften Auseinandersetzungen geführt hat. Dort wurden folgende Leitsätze festgelegt:

1. Das Zentrum ist eine politische Partei, die sich zur Aufgabe gestellt hat, die Interessen des gesamten Volkes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens im Einklang mit den Grundgeden der katholischen Weltanschauung zu vertreten.
2. Der große Einfluß, den der Volksverein für das katholische Deutschland auf das katholische Leben ausübt, erfordert einen engeren Anschluß an den Episkopat.

Diese Leitsätze bildeten eine Waffe an die Richtung Koerner und eine, wenn auch etwas verspätete Antwort auf die von Koerner ausgegebene Parole: „Heraus aus dem Zentrum!“ Die Auseinandersetzungen haben sich schließlich so weit entwickelt, daß Graf Oppersdorff in seinem alten Baßkreis nicht wieder aufgestellt wurde und dann auf eigene Faust durch sein Bündnis mit den Wölen in einem anderen Kreise ein Unterzommen suchen mußte. Der Abgeordnete Pfeiffer, der Führer der ultramontanen „Hochblätter“, wurde ganz abgesetzt. Die Mandatsübertragung Koerner sollte auch nicht werden, Koerner sollte sich aber zur Wehr und fand bei den Wählern seines Kreises Saazburg-Merzig-Saarlouis einen kräftigen Rückhalt. Er wurde bei der letzten Reichstagswahl mit 2789 gegen 2629 nationalliberale und 1112 sozialdemokratische Stimmen gewählt. Als Parlamentarier hatte sich Koerner einen Namen gemacht durch seinen Kampf gegen die „Unfruchtbarkeit in Wort und Bild“, der allerdings in einem gewissen Selbstmitleid ausartete. Er war ein erbitterter Gegner der sogenannten Köhler Richtung, bekämpfte scharf den interkonfessionellen Charakter der christlichen Gesellschaften und ist daher sehr stark verknüpft worden durch den Umstand, daß dem Reichstagszentrum gegenüber sogar ein Protestant, der Abgeordnete Richter-Hermeßheim als Mitglied angehört. In einer größeren parlamentarischen Aktion war Koerner zuletzt im Jahre 1906 beteiligt, als es um dem scharfen Zusammenstoß mit Dernburg kam, dem Koerner die Manieren eines Wörensjobbers zum Vorwurf machte.

Koerner erklärt, er wolle nun außerhalb der Zentrumskolonie den Kampf für weitere Verwirklichung des Zentrums fortsetzen, doch scheint der ganze Richtungsstreit dem Zentrum nicht allzu gefährlich zu werden. Viel wichtiger als aller religiöse Hauber ist es, die Arbeiterwähler des Zentrums über die politisch-reaktionären Taten der schwarzen Herrschaften (Wahlung der Erbschaftsteuer, Vermögenssteuer der Lebensmittelfreier usw.) aufzuklären, um den Sturm zu Abbröckeln zu bringen.

Keine Wahlreform in Lippe.

Der Lippsche Landtag ist am Freitag geschlossen worden, nachdem er eine Wahlrechtsvorlage endgültig angenommen hatte. Die Vorlage ist anfangs nur den Vorschlag der Regierung; die Vorarbeiten fallen zu lassen, wonach der Empfang von Armenunterstützung seinen Einfluß auf das Wahlrecht ausübt. Auf eine materielle Veränderung des bestehenden Wahlgesetzes haben sich die Konservern allerdings nicht eingelassen, aber es sind bei dieser Gelegenheit einige Bestimmungen in das Gesetz eingefügt, die Fortschritte darstellen. Zunächst ist die Vorarbeit beseitigt, daß jeder Wähler unter allen Umständen die Lippsche Staatsangehörigkeit haben muß. Neben allen über 21 Jahre alten Personen, die sich die Staatsangehörigkeit verschafft haben, sind von jetzt an auch die Angehörigen anderer Bundesstaaten nachbürgert, die seit drei Jahren in Lippe wohnen. Die Erklärung des Wahlgesetzes ist nicht über die Vorarbeiten des Reichstagsmischganges hinaus durch folgende Bestimmungen garantiert:

„Das Wahlrecht wird in Person durch Abgabe eines Stimmzettels ausgeübt, welcher von dem Wähler vor der Abgabe unbedeutend in einem amtlich abgestempelten Umschlag zu legen ist. Der Stimmzettel muß von weißem Papier und darf ebenso wie der Umschlag mit keinem äußeren Kennzeichen versehen und nicht unterschrieben sein. Die Umschlage sind von dem Wahlvorstand ohne Prüfung des Inhalts in eine Wahlurne zu legen, die so geräumlich sein muß, daß die Umschlage durcheinander fallen können.“

Verordnung: Die Hauptwahl brachte uns 4 1/2 Millionen Stimmen, aber nur 65 Mandate. Es müßte uns daran liegen, zukünftig einen großen Stimmenüberschuß auch eine entsprechende Anzahl Mandate zu erreichen. Das ist uns gelungen. Wir haben die Mandate nicht, wir hätten heute schon eine Zusatzmandatsvorlage. Man soll gleich nicht überschätzen sein in der Verteilung der parlamentarischen Macht, man soll sie aber auch nicht unterschätzen. Zu dem viel angeführten „Dämpfen“ ist zu bemerken, daß die Wahlparole des Parteivorstandes erst zwei Tage vor der Stichwahl hinausging, die Genossen aber bis dahin ruhig arbeiten konnten und gearbeitet haben. Unsere Stimmen sind übrigens trotzdem gegenüber der Hauptwahl in den Kreisen nicht zurückgegangen. Dieser Ausgang der Stichwahlen beweist, daß das „Dämpfen“ nicht den demokratisierenden Einfluß gehabt hat. Die Disziplin war so stark, daß die Genossen ohne Stimmzetteln und Flugblätter an die Urne gingen. Heutzutage haben wir das Dämpfen auch nicht gleich aufgehoben, und seinen Wahlfreies geopfert, wo auch nur die geringste Aussicht bestand, aus eigener Kraft durchzubringen. Das Dämpfen war eine Konsequenz an die Berufstätigen, aber sie besaß keine Aufgabe oder Bedeutung der Grundfrage. Der Parteivorstand über die Meinung, daß von unseren Grundfragen auch nicht ein Zehntel freigesprochen ist.

Es sprechen weiter die Genossen Stadtlager, Braun, Gumbold und Mollenhuth. Stadtlager begründet noch einmal die Wiederbarnimer Resolution und ersucht, sie anzunehmen, denn das Abkommen sei, wenigstens soweit das Dämpfen in Frage komme, ablosch zu verwerfen. Die Genossen Braun und Mollenhuth ergingen die Ausführungen der Genossen Gumbold, während Gumbold im Sinne seiner Ausführungen gegen die Redner polemisierte. Nach Annahme eines Schlußantrages wird über die Resolution abgestimmt; sie wird einstimmig angenommen.

Somit der Bericht des Pressebüreaus. Wir werden, wie schon gesagt, zu geeigneter Zeit eingehende Darlegungen über das ganze Abkommen machen. Heute sei nur bemerkt, daß der Satz des Genossen Gumbold: „Sittlich ist die Mandate nicht, wir hätten heute schon eine Zusatzmandatsvorlage“ mitten hinein in die rein-parlamentarische Auffassung führt. Er verlangt, daß nicht die 4 1/2 Millionen Wähler ein Zusatzmandatsrecht verdienen, sondern — die 110 Mandate. Solchen derartige Auffassungen des Klassenkampfes zur Nichtsicht unserer Kritik werden, dann sind wir dem parlamentarischen Kritizismus verlustlos verfallen. Wir müssen vorläufig unbedingt zugreifen, daß Gen. Gumbold diesen Satz gesprochen haben kann.

Zur Lösung der Stuttgarter Parteiverien.

In der letzten Nacht besuchten Mitgliederversammlung am 20. März mußten sich die Stuttgarter Parteigenossen mit dem unliebsten Beschlusse befassen, die weit über Stuttgart hinaus unliebsames Aufsehen erregt haben. Die Verammlung beschloß gegen 4 oder 5 Stimmen entgegen dem Antrag des Landesvorstandes, den Ausschlußentwurf gegen den Beamten Falckh zum Hauptbureau des Metallarbeiterverbandes aufrecht zu erhalten. Falckh hat einen alten Arbeiter in geschlossener Parteiversammlung aufs öffentliche beschimpft und mißhandelt, zudem den verantwortlichen Redakteur des Stuttgarter Parteiorgans, der den Verfallungsbericht mit dem Ausschlußentwurf gegen Falckh veröffentlicht hat, von dem Ausschlußentwurf abgelehnt, „Veteidigung“ verweigert. Das Schicksal, aus dem Antrichter, einem Kaufmann und einem Fabrikanten zusammengesetzt, hat denn auch geurteilt, daß die rund 1000 Genossen, die den Ausschlußentwurf gefaßt haben, „unrecht“ haben, ferner die Verhinderung und Mißhandlung eines alten Arbeiters — „eine erste Handlung“ sei, weswegen der verantwortliche Redakteur des Parteiorgans mit 30 Mk. Geldstrafe eventuell 6 Tagen Gefängnis bestraft wurde. Die Partei in Stuttgart ergreift am 20. März hat, wie der Korrespondenz Genosse Weismeyer ausführlich, zu diesem Beschlusse einen Kommentar gebracht, der von wissenschaftlichen Unwahrheiten und Beschimpfungen gegen die Parteileitung Stuttgart und einzelne Personen strömt. Die Aufnahme einer Verurteilung hat die Metallarbeiterzeitung abgelehnt. Aus der Mitte der Verammlung heraus wurde das parteischädigende Treiben des Redakteurs der Metallarbeiterzeitung, Joh. Scherem, aufs schärfste kritisiert und die unheilvolle Rolle, die Scherem bei den verschiedensten Gelegenheiten in der Stuttgarter Parteileitung gespielt hat, verurteilt. Die Verammlung beschloß mit überwältigender Mehrheit, gegen Scherem das Ausschlußverfahren einzuleiten.

Ein acht Stunden bei der Gemeinderatswahl im Dezember v. J. am Johann zur Sprade. Im Neuen Tagblatt Stuttgart, einem bürgerlichen Organ, das die Sozialdemokratie in schamigster Weise bekämpft und darum sogenannten „Genossen“ mit Vorliebe als Publikationsorgan gegen Parteigenossen benützt wird, wurde ein Brief des Genossen Weismeyer veröffentlicht, den dieser an den Vorsitzenden

des Gemeinderatsverbandes, Genossen Weß, in Berlin gerichtet hat. Weismeyer erzählt, daß in den Verhandlungen, dem als Kandidat für die Gemeinderatswahl angetretene Genossen Weß, zu danken, seine Parteileitung auf dem Verhandlungswege zu lange später ansetzen zu dürfen, da Stetler im Wahlkampf schwer zu entsetzen sei. Stetler hatte der Parteileitung die Erklärung abgegeben, daß er im Falle seiner Wahl das Gemeinderatsmandat annehmen würde. Das Stuttgarter bürgerliche Blatt hat an diesen Brief schwere ethische Vorwürfe gegen die Stuttgarter Parteileitung geschickt, offenbar aus der Feder des Parteigenossen, der dem Blatte den Brief übermittelte. Die von der Parteileitung angeordnete Untersuchung hat ergeben, daß der Genossenschaft des Gemeinderatsverbandes in Stuttgart Bürgerauschüßmitglied Falckh in Berlin (Schiff) von dem Brief genommen und an sieben Genossen in Stuttgart, die sich in Partei und Genossenschaft in leitender Stellung befinden, Absätze weitergegeben hat. Weismeyer fügte dazu aus, daß sich nicht habe feststellen lassen, wer von den Sieben die Veröffentlichung im Neuen Tagblatt beantragt habe. Das müßten die betreffenden Genossen unter sich ausmachen. Die Parteileitung beschloß jedoch, daß die Parteileitung strengste Untersuchung weiterzuführen habe, um, wenn möglich, den Mitarbeiter des bürgerlichen Blattes festzustellen.

Eine ausgedehnte Debatte entspann sich über die Mitarbeit von Parteigenossen an bürgerlichen öffentlichen Blättern bzw. bürgerlichen Korrespondenzbüreaus. Von einer ganzen Anzahl Redner wurde betont, daß es ein unheilbarer Zustand sei, daß ein Genosse, der ein Reichstags- und Landtagsmandat inne habe, zudem noch die Chefredakteurstelle an der S. M. A. Z. Tagblatt inne habe, über Sitzungen von Landtagskommissionen an ein bürgerliches Korrespondenzbureau Bericht liefert, das eigene Blatt dann die Korrespondenz abnominiert müsse, um die Berichte des eigenen Chefredakteurs zum Abdruck bringen zu können. Der Landesvorstand hat nicht nur diese jüdische Tätigkeit des ihm unterstellten Chefredakteurs in der Öffentlichkeit zu verteidigen gesucht, sondern jenen Parteigenossen, die diesen Antrag zu kritisieren wagten, auch noch mit den schärfsten parlamentarischen Maßregeln gedroht. Solche Einschüchterungsversuche seien zwar verabschiedlich, hätten sich doch offenbar mehrere Abgeordnete auf diese Art einen Nebenberuf verschafft, und im Bundesrat a. H. der Landtagskorrespondente; das Recht der Kritik an solchen Zuständen liegen sich die Parteigenossen aber auf keinen Fall nehmen. Eine entsprechende Resolution wurde einstimmig angenommen.

Ein Obentag der Presse.

Die Leipziger Parteigenossen können am 1. April d. J. mit Befriedigung auf ein Vierteljahrhundert des Bestehens ihrer Lokalpresse zurückblicken. Am 1. April 1887 erlief nach der Vernichtung der Presse auf Grund des Schandgesetzes das Leipziger Volksblatt, der Vorgänger der Leipziger Volkszeitung, und im Bundesrat a. H. der Landtagskorrespondent gegen die Sozialdemokratie wurde der dringende Wunsch nach einem solchen Parteiblatt geboren, der im Volksblatt seine Erfüllung fand. Doch nicht lange sollte es bestehen; am 3. Juni erfolgte das Verbot auf Grund des Sozialistengesetzes. Bereits am 8. Juni erlief ihm ein Nachfolger in dem Beobachter, der aber schon nach anderthalb Monaten der Polizeivill für zum Opfer fiel. Doch ließen sich die Genossen nicht entmutigen. Nach einer Weisprechung mit Liebknecht und Geber erriethen sie den Landtagsabwärtler, dessen Redaktion Genosse Gennig, und im Bundesrat a. H. übernahm Liebknecht, Geber und Anden waren die wichtigsten Mitarbeiter. Der Landtagsabwärtler blieb ziemlich unbeeinträchtigt und nach der Wahl Reichs im 23. sächsischen kändlichen Wahlkreise änderte man der Titel um in Der Wähler, so gewissermaßen das Arbeitsgebiet erweiterte. Der Wähler erschien wöchentlich zweimal und wand sich bis zum Frühjahr 1888 gut hindurch. Da begannen die Anflagen; auch geschäftliche Schwierigkeiten traten ein, die aber überwunden wurden, bis man 1894 an die Gründung der Leipziger Volkszeitung ging, deren Nr. 1000 Nummer am 29. September 1894 herauskam. Mit ihr erlief unter Schönlank's Leitung ein Blatt, das in seinem Inhalt zu einer Verengung der Arbeiterpresse geführt hat und heute über 30 000 Abonnenten zählt, obwohl es auf zwei Reichstagswahlkreise beschränkt ist. Die Leipziger Genossen können jedenfalls mit der äußeren und inneren Entwicklung ihres Blattes zufrieden sein, das jetzt auch ein eigenes Heim hat.

Gewerkschaftliches.

Der Holzarbeiterverband im Jahre 1911.

Die Organisation der Holzarbeiter veröffentlichte seinen Jahresabschluss für 1911, der wieder einen gewaltigen Schritt vorwärts darstellt. Der Mitgliederbestand ist im Berichtsjahre um 17 708 auf 182 756 gewachsen; 6840 davon sind weibliche Mitglieder und 823 Jugendliche. Die Kassenrechnung bilanziert in Einnahmen und Ausgaben mit 11 878 708 Mk. Der Bestand der Hauptkasse ist seit dem Vorjahre allerdings nur um eine Viertelmillion gestiegen.

er beträgt 3 101 059 Mk. Dazu sind zu rechnen die Schäden der Brand- und Unfallfälle, so daß ein Gesamtvermögensbestand von 5 084 582 Mk. zu verzeichnen ist. Der verhältnismäßig geringe Vermögenszuwachs ist auf die recht hohen Anforderungen zurückzuführen, die während des Jahres an die Verbandskassen gestellt wurden. Samen doch 4 990 571 Mk. an Unterhaltungen der verschiedenen Art zur Auszahlung, darunter allein 2 669 615 Mk. an Streifenunterhaltung.

Die Zahl der im Jahre 1911 vom Holzarbeiterverband durchgeführten Lohnbewegungen beträgt 986 mit 63 790 beteiligten Personen. Den Erfolg der Lohnbewegungen zeigt folgende Zusammenstellung:

Angriffstreife	Erfolgreich		Zeilweise erfolgreich	
	Zahl der Streiks	Prozent	Zahl der Streiks	Prozent
1911	169	71	1014	77
1910	98	67	2729	74
Ausprägungen	24	69	2746	72

Angriffstreife	Erfollos		Zeilweise erfolgreich	
	Zahl der Streiks	Prozent	Zahl der Streiks	Prozent
1911	37	15	1650	9
1910	34	23	537	14
Ausprägungen	8	23	433	11

Für 44 819 Personen wurde eine Arbeitszeiterhöhung um zusammen 85 491 Stunden der durchschnittlich 1,8 Stunden pro Woche und für 31 987 Personen eine Lohnerhöhung um zusammen 118 708 Mk. oder durchschnittlich 2,19 Mk. wöchentlich erreicht.

Das ist ein Ergebnis, mit dem der rührige Verband sich sehen lassen kann. Die Entwidlung des Verbandes nimmt in den bis jetzt überlebten ersten Monaten dieses Jahres den gleich günstigen Verlauf und ist in Kürze darauf zu rechnen, daß er 200 000 Mitglieder in seinen Reihen zählen kann.

Bewegungen über Gewerkschaftskämpfe.

Lohnbewegung der Schuhmacher. Die Differenzen in der Schuhfabrik von W. Freundlich in Kreuzfelden sind geschlichtet. Nachdem das Interzessen nach Inkongruenzen erfolglos blieb, benutzte sich der Fabrikant, dem Arbeiterauschüß die Angelegenheit zu machen, die von den Arbeitern angenommen wurden.

Der Streik in der Schuhfabrik von Finner in Berlin, Kungelstraße 22, dauert ununterbrochen fort.

Der W. Arbeiter in Heide müßte bei Spreewitz ein neuer Tarif angelehnt worden, der ganz bedeutende Verschlechterungen bringt. Die Arbeiter erklärten diesen Tarif für unannehmbare und lehnen es ab, unter den neuen Bedingungen zu arbeiten. Darum gilt beständ für Glasmacher und Glasbläser als gesperzt.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Überfahrt, Parteivorstand Paul Gennig, Ausland, Gemeindefachliche, Feuilleton und Bernfallsche Paul Hod, Lokales Fachliche, Roenen, Provinziales Gottl. Kasparel, sämtl. in Halle.

Überall und allermeist

Jasmar

Dubec 2 1/2 Pf.

Unsere Marine 2 Pf.

Elmas 3-5 Pf.

Qualitäts-Cigaretten

Überall und allermeist



Oster-Neuheiten Marke „Condor“

überraschend preiswert!

- „Condor“-Damen-Mode-Halbschuhe
kleiden den Fuß besonders chic, Prachtvolle Modelle in schwarz und farbig. Mk. 12.00 10.50 8.50 7.50 6.50
- „Condor“-Damen-Stiefel
schwarz u. braun, beliebige Ledersorten u. aparte Modellanbau; hochmoderne Formen selbst in den niedrigsten Preislagen. Mk. 18.50 16.50 14.50 12.50 10.50 8.50 7.50 6.50
- „Condor“-Knaben-, Mädchen- u. Kinderstiefel
schwarz und braun
in modernen hygienischen Formen = Höchst preiswürdig!
- „Condor“-Herren-Mode-Halbschuhe
schwarz und farbig, hochmoderne Ausstattung, überraschend preiswert! Mk. 12.70 10.50 8.50
- „Condor“-Herren-Stiefel
schwarz und braun, bewährte Qualitäten und geschmackvolle Modellanbau, hochmoderne schlanke, sowie spitze- und pretamerik. Formen. Mk. 16.50 14.50 12.50 10.50 9.50 8.50 7.50
- Sport-Schuhe und -Stiefel .. Sandalen
- Spangon-Schuhe .. Haus-Schuhwaren

Besichtigen Sie die neu dekorierten Schaufenster!

Conrad Tack & Cie.

Halle a. S.: nur Schmeerstr. 1. Fernsprecher 240. G. m. b. H.

Sonder-
Verkauf.

Emaillierte Kochgeschirre.

Extra-
Preise.

Emaill-Schmortöpfe 30 cm 18 cm 16 cm 28 Pf.
68 48 42
Emaill-Schüsseln 30 25 20 18 14 Pf.
Emaill-Kannen 1.75 1.45 1.25 95 Pf.
Emaill-Tiegel 45 49 25 Pf.
Em.Sand-Seif.-Soda-Garn. 95 Pf.

Eimer 28 cm Durchmesser 65 Pf.
neublau-grau
Eimer 28 cm dekoriert 95 Pf.

Emaill-Teigschlüssel 1.65 1.85 98 85 Pf.
Emaill-Wasserkessel 1.45 1.25 95 78 Pf.
Emaill-Kinderbecher 15 9 Pf.
Selbenbecken 35 25 18 Pf.
Schaumlöffel 30 15 Pf.
Essenträger 35 78 Pf.
Deckelhalter lack., 48 32 Pf.
Kehrschaufeln 45 Pf.
Schöpflöffel 35 25 Pf.
Wasserkannen 35 75 Pf.
Esslöffel 6 Pf.
Konsole mit Maß 48 Pf.

Neu aufgenommen! **Komplette gediegene Musterküchen.** Neu aufgenommen!

Küche "Thea" 85 ⁰⁰ M. Schrank, Rahmen, Tisch, Handtuchhalter, best. aus: 2 Stühlen	Küche "Rita" 95 ⁰⁰ M. Schrank, Küchenrahmen, Tisch, 2 Stühlen, best. aus: Handtuchhalter.	Küche "Anna" 100 ⁰⁰ M. Schrank, Küchenrahmen, Tisch, zwei Stühl, Handtuchhalter, best. aus: tuchhalter	Küche "Martha" 125 ⁰⁰ M. Buffet, Küchenrahm., Tisch und 2 Stühlen, 1 Handtuchhalter, best. aus:	Küche "Erna" 150 ⁰⁰ M. Buffet, Anrichte-Tisch, zwei Stühlen, Handtuchhalter, best. aus:
---	--	---	--	--

Alle Abbildungen sind in jeder gewünschten Farbe lieferbar. Wir bitten um Besichtigung unserer Ausstellung. Abbildungen stehen kostenfrei zur Verfügung.

Wachstuch-Reste von 15 Pf. an.
Wandschoner 60x90 cm 28 Pf.
Wachstuchspitze Meter 5 Pf.
Linoleum-Reste selten billig.



Markttaschen Ia. Qualität 97 65 45 Pf.
Ia. Stab-Markttaschen 95 65 Pf.
Marktkörbe 1.95 1.85 95 Pf.
Fensterpapier neue Muster, Mtr. 50 Pf.

Grosse Ulrichstrasse 54.

Soziald. Verein, Holzweissig.
Mittwoch den 3. April 1912, abends 8 Uhr,
im Gasthof zur Wilhelmshöhe:
Mitglieder-Versammlung.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Arbeitsmarkt
Tüchtige **Weiss-Nährinnen** sowie **Zuarbeiterinnen** für meine Arbeitstuben finden lohnende und dauernde Beschäftigung bei **H. C. Weddy-Pöncke.**
Zu melden **Kleiner Sandberg 23.**

Hüte
für Damen und junge Mädchen, feink und modern garniert.
Enorm billige Preise.
Alle Hüte werden billig modernisiert. Sämtliche Details bei billiger Berechnung.
Für **Schneidst. S. L. Borch.**
Jung. auß. Mädchen f. besseren Haushalt sofort gesucht. Zu erfragen **Befingstraße 12 pt. rechts.**
× 1 Schlosserlehrling sucht
× A. Hennig, Maschinenfabrik, Geinstrasse 19. —

Konsumverein f. Ammendorf u. Umg.
e. G. m. b. H.
Freitag den 5. April 1912 nachmittags 3 1/2 Uhr
im Gasthof zum Dreierhaus in Osendorf:
Ordentl. Generalversammlung
Tagesordnung:
1. Die ausnahmsweiseige Preisermäßigung der Konsumvereine.
2. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr.
3. Errichtung einer Filiale in Beesen a. C.
Der Aufsichtsrat: **Schmidt, Kühnerz.**
— Zutritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte. —

Intelligenter
Mann, noch junger, von unauffälliger Aussehen wird für mehrjährige Ermittlungstätigkeit bei guter Bezahlung gesucht. Angebote erbeten unter A. K. 23 an die Haupt-Expedition dieses Blattes.

Buchhalter firm u. gewissenhaft, empfiehlt sich zum Führen von Geschäftsbüchern usw. laufend u. tageweise. Off. unter **V. H. 150 an d. Exped. bis 24.**

Wohnungs-Anzeigen
Gr. möbl. Zimmer f. 1-2 St. lat. a. d. Bal. Mittags. **Friedrichstr. 8, 1.**

Ein günstiger Zufall ermöglichte uns einen aussergewöhnlich vorteilhaften
Gelegenheitskauf
von ca. 1000 Stück **Damentaschen**
nur neueste moderne Fassons.
Um diesen Posten schnell zu räumen, verkaufen wir
Serie I: **1.85** Mark. Serie II: **2.85** Mark. Serie III: **3.85** Mark.
Ein Teil des Gelegenheitspostens ist im Schaufenster ausgestellt.
C. F. Ritter, Halle a. S., Leipzigstrasse 90.
Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Empfehle
Oster-Eier
-Hasen und -Attrappen
in grosser Auswahl zu äussersten Preisen.
Robert Schirmer
Zuckerwaren-, Schokoladen- und Honigkuchen-Fabrik.
Gegensüber Markt-Beuth. Fabrik Poststrasse 54.

Arbeiter-Liederbuch für **Maffen - Gefang.** Preis 5 Pfg.
Zu beziehen durch alle Verkäufer und **Die Volkshandlung,** Post 42/43.
Für die neue Wohnung. **Briefkästen** mit guten Schlössern. **C. F. Ritter,** Leipzigstr. 90, M. d. R. Sp.-V.
Morgen Dienstag **Schlachtfest.** Schaf. f. Rot. Leber u. Schwarm a. Pfd. 95 Pf. Friedr. Deckhorn, Ludwigsstr. 5.

Waren, mit welchen Sie nicht zufrieden sein sollten, erbitte gegen vollen Betrag retour!
Knäusels Molkerei - Tafel-Butter - 1 Pfund
„Tafelgöttin“ 95 Pfg. mit 5% Rabatt. **„Knäufella“ 76** Pfg. mit 5% Rabatt.
Da ein großer Teil meiner verkauften Tafel-Butter in Folge meiner großen Einkäufe billiger.
Molkerei-Butter billiger. **Molkerei-Tafel-Butter** 1/2 Pfd. **68** Pfg. mit 5% Rabatt. **1 Pfund 17** Pfg. mit 5% Rabatt.
Alb. Knäusel, Halle Magdeburg, Gr. Steinstr. 58, Schmeerstr. 21, Jägergasse 2, Bernburgerstr. 15, Gohlstr. 9, Leipzigstr. 72, Merseburgerstr. 8.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Sigmund. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruck. (e. G. m. b. H.) — Verleger: vormal. Aug. Groß, jetzt H. Söhnig. — Eigentümer: Halle a. S.

Die Bergarbeiterbewegung.

Die Worte der Sieger.

Die Sieger im Bergarbeiterstreik, Sechsbürger und „Christliche“ Gewerkschafter, verließen in trauter Gemeinschaft auch nach dem Streik die „niedergerungenen“ Ausbreitungen auf jede Weise zu bekämpfen, zu schädigen und die am Streik beteiligten Bergarbeiterorganisationen zu zerstören. Die Grubenherren lassen manchen tüchtigen Bergmann vergebens nach Arbeit anfragen. Wozu eigentlich im Verdacht steht, für die Organisation besonders tätig zu sein, erheilt seine Abwehr. Wenn die Bergherren dabei nicht zu große Ausfälle halten können, so liegt das daran, daß die günstige Konjunktur es ihnen unmöglich macht, alle tüchtigen Bergleute entbehren zu können. Wer aber seine Abwehr hat, fragt vergebens auf anderen Wegen nach Arbeit an. Einigen Angehörigen wurde der Beschäftigung, wenn sie nicht auf ihren alten Besitztümern arbeiten, würden sie wohl mindestens ein Vierteljahr vergebens wo anders um Arbeit nachsuchen können. Das sei die Folge des Streiks. Die deutschen Grubenbesitzer aber würden sich nie dazu bringen lassen, mit den Arbeiterorganisationen zu verhandeln. (1)

Statt der versprochenen Lohnzulagen werden Lohnabzüge gemacht. Die Christlichen hatten ja auf diese Zulagen ihre Hoffnungen aufgebaut, die sie jetzt mehr und mehr schwenden sehen. Von Lohnzulagen ist natürlich nirgends die Rede.

Die Christlichen sehen ihren Verleumdungsfeldzug gegen die Streikenden fort. Dabei macht das ebenso niedrige wie abverne Vorbild der Russischen Verleumdungsrede im preußischen Abgeordnetenhaus immer mehr Schule. Zur höheren Ehre ihres Streikbrüderbundes hat der Vergnappene einen Diktierling den Bergarbeitern verkauft, der in niedrig demagogischer Weise besingt, wie die Bergarbeiter verkauft und bezahlet worden sind, die sich nicht um Dreihund losgaben, ihre Wittwenkinder zerschanden, die Heden in den Rot treten und mit bösem Fleck sich gegen die Weidner und Verdräter wandten. Interessant ist es, daß dieser dritteldeutsche Braumüller Friedrich Walter vor einem Jahre beim mitteldeutschen Braumüllerstreik das zurzeitliche, was er heute wissen muß. Damals hatte er ein Gedicht Streikbrüder verbrochen, das der Vergnappene abdrucken zu veröffentlichen. Die letzten Verse lauteten:

Den Rücken tief gekümmert
Die unter schwerem Joch,
Die Augen starr zum Boden,
Als schämten sie sich noch.

Wo sahn wir manchen gehen,
Von dem wir's nicht gekauft,
Wir aber leben höher
Und freier unser Dampf!

Uns brüht nicht die Verzärtung,
Uns schämten nicht Veracht,
Gerecht ist unsre Sache
Und ehrlich unser Tat!

Geht ist die „gredete Sache“ und die „ehliche Tat“ der Christlichen Streikbrüder.

In der Verfolgung der streikenden Bergleute werden Jagdbaren und Christliche wieder unterführt von der preußischen Justiz. Gegen das abgekürzte Verfahren, das jetzt von den Strafammern in Vohum, Dortmund und Essen gegen Streikführer betrieben wird, hatte der Vorstand des Bergarbeiterverbandes belanlich telegraphisch Beschwerde beim Justizminister eingeleitet. Nicht vom Justizminister, aber von den nachgeordneten Behörden, von den Bezirksanwältinnen

in Hamm und Düsseldorf, sind Antworten eingetroffen. Darin wird dem Bergarbeiterverband zunächst bestritten, daß er zur Einreichung der Beschwerde für die „Angestellten legitimiert“ sei. Weiter wird darauf verwiesen, daß den Staatsanwälten in Vohum, Düsseldorf und Essen von den unter Anklage gestellten Personen in keinem einzigen Falle Beschwerde darüber vorgegangen sei, daß sie in ihrer Verteidigung irgendwie beschämte und insbesondere verhöhnt worden seien, die nötigen Schritte zur Befreiung eines Beschuldigten zu stellen. Es sei im Gegenteil vorgekommen, daß von den Verhafteten aus freien Antrieben die Erklärung abgegeben worden sei, sie hätten um schnelle Aburteilung und Verzicht auf Einhaltung der Ladungskraft zu verhandeln. Und als ob der gegenwärtige Streik überhaupt etwas von Recht des Angeklagten nützte! So geht die Beurteilung der Streikführer im „abgekürzten“ Verfahren munter weiter. Wegen der einschlägigen Verleumdungen hagelt es monatelange Gefängnisstrafen. Ist doch am Sonnabend ein Streikführer zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden, weil er zu einem Arbeitswilligen gesagt haben soll: „Junge, Junge!“

Alle diese Verleumdungsverfahren wurden den Ruhrbergleuten am Sonntag nachmittag in 70 Versammlungen vorgelesen. Es herrschte in den Versammlungen durchaus keine niedrige Stimmung. Es kommt den Bergleuten jetzt doppelt am Herzen zu liegen, die Christlichen gegen die Feinde zu wehren haben. Die Christlichen haben keine Aussicht, daß ihr „christlicher Wunsch“ in Erfüllung geht, daß die Mitglieder des alten Verbandes ihre Wittwenkinder abgeben und zum geschickten Zweinnd übertritten. Nicht von Vorkürwürden wurde laut gegen die Zeitung des Verbandes. Klar erkannten die Bergleute, wenn sie es zu danken haben, daß der Streik verloren ging. In einigen Versammlungen traten christliche Diskussionsredner auf. In Gattungen erklärte ein Redner, daß die Christlichen auch in Zukunft so handeln werden wie jetzt.

Überall waren die Versammlungen gut besucht, und allgemein gerühmt die Stimmung die Oberhand zu den Kriegszeiten zu führen und sich zu neuen Kampfen zu rufen. Allen Versammlungen lag eine Resolution vor, in der der organisierte Streikrunder der Christlichen als eine frivole Schädigung der Arbeiterklasse bezeichnet wurde. Es wurde energischer Protest erhoben gegen die Streikführung, deren Handhabung das Rechtsempfinden des Volkes tief verletzt und das Gefühl der Rechtsunsicherheit außerordentlich verstärkt. Die Versammlungen erwarteten, daß die Verhöre gegen das Vereins- und Verleumdungsrecht und die geübte, an einen ausnahmsweisehellen Zustand erinnernde Streikführung in Reichstags- und Landtage zur Sprache gebracht und die Regierung zur Rechenschaft gezogen wird. Zum Schluß forderte die Resolution die Bergarbeiter, die Mitglieder der christlichen Gesellschaft ihrer arbeitgeberfeindlichen Haltung der Gewerkschaften gegenüber aufzuklären und sie ersucht, solchen Organisationen den Rücken zu kehren und sich einer Organisation anzuschließen, die die Interessen der Arbeiter energisch vertritt. Wenn so die Organisationen geeint, gekürzt und gerichtet dastehen, dann sind die Bergarbeiter eine Macht, die unüberwindlich sein und die alle Knechtel der Schärfermacher im Jechenverband und der christlichen Landbesitzer elend zurückhandeln machen wird!

Der Streik im Egan-Debniger Kohlenrevier.

Der Bergbauverein veröffentlicht in der bürgerlichen Presse täglich längere Erklärungen, in denen er der Dessen-

kraft bis auf Zehntelprozente die Streikbeteiligung mittelt. Er will den Eindrud erwecken, als beeinflüsse der Streik den Betrieb überhaupt nicht. Das ist natürlich grundfalsch, mit denen die Bergherren ihr eigenes Geschick besser konstatieren können. Die Grubenbesitzer werden durch ihre Anstrengungen, Arbeitswillige zu bekommen, das Gegenteil. So ist vielen Streikenden, die ihre Arbeitseisen holen wollten, gesagt worden, sie möchten doch arbeiten, sie erhalten höhere Schichtlöhne und höheren Aufschlag auf die Motorpreise. Diese Hochberweise, mit denen die Bergherren ihr eigenes Geschick besser konstatieren wollen, sind nicht mehr als Witz. Die Bergarbeiter werden nicht den geringsten Erfolg. Auf herbeizubringen Gruben werden nur noch die leicht erzielbaren Strecken bearbeitet, um den Ansehen zu erwecken, als würde noch ausreichend gefördert.

Der Bergarbeiterstreik im sächsischen Braunkohlenrevier.

Die Eingangsverhandlungen. Am Sonnabend trat in W. das Eingangsamt zusammen. Die Vertreter beider Gruppen konnten sich über die Wahl des Vorsitzenden nicht einigen, weshalb die Sitzung resultatlos verlief. Die Bergarbeiterkommission wird nun den Vorsitzenden ernennen. Der Vertreter der Unternehmer gab die Erklärung ab, daß sie die Kompetenz der Bergbauingenieurgesellschaft, in deren Rahmen das Eingangsamt steht, zur Regelung von Lohnfragen bestreiten.

Die Leitung des staatl. Bergbauinspektoriums in Jochendorf, die R. Bergdirektion W. hat eine längere Schundnachricht an die Arbeiter gerichtet, um sie vom Streik abzuhalten. Darin wird ganz im Gegensatz zu den Streikenden behauptet, daß auch in Zeiten der Konjunktur die Löhne niemals herabgesetzt worden sind und die Löhne im Winterurlaub vollständig übersteigen. Die R. Bergdirektion erklärt, daß sie auch weiterhin die Höhe der verletzten Lebenshaltung anpassen wollte und sie garantiert den Arbeitern bei normaler Arbeitsleistung für einen Mindestlohn von 5 Kronen. Es wird auch mitgeteilt, daß von nun an das Gehalt (die Löhne usw.) unregelmäßig beigestellt werde.

Die Urabstimmung der englischen Bergarbeiter.

Die Delegiertenkonferenz der Bergarbeiter hat beschlossen, die Streikenden durch keinerlei offizielle Stellungnahme in ihrer Abstimmung zu beeinflussen. Dagegen haben wir eine Veranschaulichung der ganzen bürgerlichen Presse, um mit allerlei Reden und Tadeln den Arbeitern eine feste Entscheidung unmöglich zu machen.

Demselben Zweck die Abstimmung der Bergarbeiter zu beeinflussen, dient auch die Rede, die der Ministerpräsident 1911 in einer Versammlung von liberalen Abgeordneten, die Kohlenbeiträge betrafen, gehalten hat. Natürlich ist die Rede Herr Knibb in glücklichen Worten, welchen großen Erfolg das Mindestlohnrecht für die Bergarbeiter darstellte, um anzudeuten, um zu großem Danke die Bergarbeiter der Regierung und der liberalen Partei verpflichtet seien. Der Eifer des Ministerpräsidenten und seiner liberalen Anhänger, die alle samt ihre Mandate den Bergarbeitern verdanken, ist sehr erheblich, aber viel Erfolg werden sie schwerlich haben. Die Bergarbeiter haben aus diesem Kampfe auch politisch gelernt, und deshalb trägt diese Versammlung einen etwas melancholischen Charakter. Wer weiß, wie viele von den in das nächste Parlament einziehen werden! Die Dummheit der Kandidaten haben von der Rede Knibb aus höchste Entzückung und jubelten ihm zu. Es steht nur zu hoffen, daß die politische Auffassung, die der Streik den Bergarbeitern gebracht, sich nicht bloß in der demontierten Verfassung der liberalen Kandidaten wieder äußern werden, so daß die Konfessionariven den Vorteil davontragen, sondern daß die politische Organisationsarbeit dazu so weit gebracht wird, daß die Arbeiter in allen in Frage kommenden Wahlkreisen eigene Kandidaten aufstellen und zum Siege bringen können.

London, 31. März. In ungefähr der Hälfte der Kohlen-

38]

Chadschi-Murat. (Nachdr. verb.)

Roman von Leo Tolstoj.

Wie Boronow, für die Petersburger Behörden, für alle Russen überhaupt, soweit sie Chadschi-Murats Geschichte kannten, bedeutete diese ganze Angelegenheit eine glückliche Wendung im Kaukasuskriege oder einfach einen interessanten Zwischenfall. Für Chadschi-Murat dagegen gestaltete sie sich, namentlich in der letzten Zeit, zu einer furchtbaren Katastrophe in seinem Leben. Er war aus den Bergen geflohen, teilte ihm sich selbst zu retten, teilte sich aus Höfen gegen Schamal, an dem er sich mit Hilfe der Russen zu retten hoffte. Welche Schwierigkeiten sich auch seiner Flucht entgegenstellten, hatten sie war doch schließlich gelungen. Anfanglich freute er sich über diesen Erfolg und dachte an ein Verlies zurück, im Verein mit den Russen Schamal zu überfallen und zu vernichten. Bald aber stellte es sich heraus, daß die Befreiung seiner Familie, die sich weit schwieriger gestaltete, als er angenommen hatte, ihn bei der Ausführung seiner Pläne immer mehr hinderte. Schamal hatte sich der Seinigen bemächtigt, hielt sie gefangen und drohte sie in die Dörfer zu vertreiben und seinen Sold zu künden oder zu töten. Wenn Chadschi-Murat sich jetzt nach Murcha begab, so geschah es vor allem in der Absicht, unter Beistand seiner Angehörigen in Dagestan mit Hilfe der dortigen russischen Familien dem Kozlofski zu entziehen. Der letzte Wunsch, der bei ihm in Murcha geboren, hatte ihm berichtet, daß die ihm ererbten Wägen bereit seien, seine Familie zu entführen und mit ihr zugleich in den Russen überzugeben, doch sei die Zahl beteiligten die sich an der Ausführung dieses Planes beteiligen wollten, noch zu gering. Vor allem konnten sie sich nicht entscheiden, die Frauen und Kinder Chadschi-Murats aus dem wohlbedachten Orte, an dem sie sich jetzt befanden, zu entführen, sie wollten es erst tun, wenn sie an einen anderen Ort übergeführt würden, und zwar gerade, während der Überführung. Chadschi-Murat ließ seinerseits den Freunden jagen, er lese für die Verbringung seiner Familie eine Belohnung von dreitausend Rubeln aus.

In Murcha hatte man Chadschi-Murat ein kleines Haus mit fünf Zimmern angewiesen, das in der Nähe der Wägen und des Palastes der Ehre lag. Er wollte in diesem Hause mit dem ihm beigegebenen Offizier, einem Dolmetscher und seinen Wägen zusammen, zu denen sich noch Bata gesellt hatte. Die Erwartung der kommenden Dinge, die Verhandlung mit den Russen aus dem Gebirge und die ihm gestatteten Spaziergänge in der Umgegend füllten Chadschi-Murats Zeit in diesen Wochen aus.

Als er am 8. April von einem Spaziergeheime heimkehrte, ver-

nahm er, daß in seiner Abwesenheit ein Beamter Boronows aus Kizikis angekommen sei. So gerann er auch war, zu erfahren, was für Nachrichten der Beamte ihm gebracht hatte. So konnte er doch nicht umhin, bevor er ins Innere, in seinen Zimmer das Mittagessen zu berichten. Dann erst beachtete er sich nach dem angestrichelten Besuche, was er ihm mitgebracht hätte. Er dachte, in dem der Kiziki Beamte mit dem Kommissar im erwartete. Der Beamte, ein Staatsrat Kirilow, überbrachte Chadschi-Murat den Wunsch des Statthalters, er möchte sich am 12. des Monats zu einer Vespredung mit Argutinski in Kizikis treffen.

„Kiziki“ (meinetwegen), sagte Chadschi-Murat unwillig. Der Beamte Kirilow mischel ihm ganz entschieden. „Dast du das Geld mitgebracht?“ fragte er ihn.

„Ich habe es mit“, sagte Kirilow.

„Es ist jetzt für vierzehn Tage zu zahlen“, sprach Chadschi-Murat, die Zahl 14 mit den Fingern auswendig. „Gib her!“

„Gleich sollst du es haben“, sagte der Beamte und holte einen Beutel aus seiner Brusttasche hervor. „Was brauchst du eigentlich Geld?“ meinte er auf russisch zu dem mitkommenden Kommissar, in der Meinung, daß Chadschi-Murat ihn nicht verzeihe. Chadschi-Murat aber verstand, was er sagte, und wartete einen grimmen Blick auf Kirilow. Während er das Geld aufzählte, ein Gelddasch mit Chadschi-Murat angulpschen, um nach seiner Wiederkehr dem Statthalter noch viel Geld mit ihm erziehen zu können. Er ließ ihn durch den Dolmetscher fragen, ob er sich in Murcha nicht langweile. Chadschi-Murat ließ ihn durch, keinen Mann im Beamtenort, ohne Degen, verabschieden von der Seite an und gab seine Antwort. Der Dolmetscher wiederholte Kirilows Frage.

„Sag ihm, ich will nicht mit ihm sprechen, er soll nur das Geld bezahlen“, sprach er und setzte sich an den Tisch, um das Geld nachzugeben.

Chadschi-Murat erhielt fünf Goldstücke täglich und Kirilow hatte ihm sieben Rubeln zu je zehn Goldstücken bingeleit. Chadschi-Murat schämte sich, daß er sich nach dem Geld in den Dienst seiner Arbeitsetzte, erob sich dann plötzlich, daß dem Beamten einen kräftigen Klaps auf die Schulter und wollte in sein Zimmer gehen. Der Staatsrat sprang auf und ließ sich durch den Dolmetscher jagen, er dürfe ihn solche Späße nicht betreiben, da er es mit jemandem aus dem Gebirge, den Rang eines Staatsrats beziehe. Der Kommissar besetzte sich, dies zu betätigen, doch Chadschi-Murat beugte sich damit, mit dem Kopfe zu nicken, zum Zeichen, daß ihm diese Lausdare wohl bekannt sei, und ging trotzdem hinaus.

„Was soll man mit ihm schon machen“, sagte der Kommissar. „Es man sich's verheißt, bereit zu einem Gang mit dem Degen. Mit diesen Worten ging er nicht zu lassen. Es scheint, daß er schon ungebildet wird.“

Als es dunkel wurde, kamen aus den Bergen zwei bis an die Augen in ihren Rockschiffen stehende Boten. Der Kommissar führte sie in Chadschi-Murats Zimmer. Einer der Boten war ein wohlbeleibter, schlanker Kadilow, der andere ein bagerer alter Mann. Die Nachrichten, die sie Chadschi-Murat brachten, waren nicht anders, als die, die er von dem Kommissar in Murcha erhalten hatte. Wie er sich verhalten sollte, laßten ihm eine runde Abgabe — sie fürchteten sich vor Schamal, der allen denjenigen, die es mit Chadschi-Murat hielten, die furchtbaren Strafen androhte. Nachdem Chadschi-Murat den Bericht der Boten bekommen hatte, er die Erlaubnis auf die ungeliebte Angelegenheit, ließ den mit der Kammerfrau bedeckten Kopf sinken und schwieg eine ganze Weile. Er sann und sann, um zu einem Entschlusse zu kommen. Er wollte, daß ihm zum Überleben eine Zeit mehr blieb, daß er unbedingt jetzt eine Entscheidung treffen mußte. Er hob den Kopf an, sah zwei Goldstücke heraus, aus jedem der Boten eins und sagte laut: „Ihr könnt gehen.“

„Welche Antwort wollt ihr überbringen?“

Die Antwort, die Gott gibt. Nun abei.“

Die Boten erhoben sich und gingen, Chadschi-Murat aber blieb in Chlagon auf die Arie gähnend, in Gedanken vergrübeln, sitzen.

„Was soll ich tun? Soll ich Schamal Glauben schenken und zu ihm zurückkehren?“ dachte Chadschi-Murat. Er ist ein Ruher, er wird mich tödnen, und wenn er mich nicht tödnen will, so jagen ich mich doch diesem verabsagten Betrüger in den Untertanen. Ich kann es darum nicht, weil er jetzt, nachdem ich bei den Russen gewesen bin, mit nicht mehr trauen wird.“

Ein katalinisches Märchen fiel ihm ein — von dem Hellen, der gefangen gewesen war, bei den Persern geflohen hatte und dann wieder in seine Berg zu den Russen zurückkehrte. Wohl war er zurückgeführt — aber er hatte die Fesseln und die Schellen noch an den Händen, die er in der Gefangenschaft getragen. Und die Russen wollten nichts von ihm wissen. „Bleib dagegen zurück, wo man die Fesseln lösen lassen angelegt hat, bei uns trägt man weder Schellen noch Fesseln.“ Der Helle aber wollte durchaus in der Heimat bleiben. Da fielen die anderen Hellen über ihn her und hatten so lange mit den Schindeln auf ihn ein, bis er tot war.

So werden sie auch mich tödnen, dachte Chadschi-Murat. Soll ich nicht eher sterben, nicht über dem russischen Hellen helfen, den Kaufmann zu unterwerfen, und damit Murcha, Ehrenstellen und Meidatum erwerben? Das wäre ein böses Ziel, sagte er sich, und die fremdlichen Worte des Statthalters fielen ihm ein. „Doch dann heißt es einen russischen Entschlus fassen, sonst sind die Wägen verloren.“

Die ganze Nacht bedachte Chadschi-Murat alles und dann und dann.

begreife wurde getrieben über die Wiederaufnahme der Arbeit abgelehnt. Die Nachrichten liefen aber nur spärlich in London ein, zum Teil, weil die Versammlungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit an die Abstimmung gingen. Aus den vorliegenden Meldungen geht hervor, daß die Bergleute in Nordumberland in einer Massenversammlung das neue Mindestlohngesetz ablehnten, weil es keine Lohnsätze enthalte, und daß sie beschloßen, zur Arbeit erst dann wieder zurückzukehren, wenn die Lohnsätze genügend erhöht sind. Eine ähnliche Tagesordnung nahm der Verband der Bergarbeiter von Lancashire und Yorkshire an. In Nordwales dagegen stimmten die Arbeiter für die Wiederaufnahme der Arbeit. Auch Südwales, das eigentliche Streikzentrum, hat sich dafür entschieden. Die Wäler Verbände sind die ärmsten und daher am schnellsten mit dem Streikende fertig geworden. Im allgemeinen ist die Lage, dem R. Z. zufolge, noch recht unklar.

Der Generalstreik der amerikanischen Bergarbeiter,
Der am Montag beginnen sollte, wird wahrscheinlich abgewendet werden. Es streiken bis jetzt 130.000 Bergarbeiter um eine zehnprozentige Lohnerhöhung und einige andere Forderungen. Es ist aber als sicher anzunehmen, daß die Verleiher einen Kompromißvorschlag annehmen werden, der ihnen von den Gewerkschaften vorgelegten werden wird und in dem letztere eine fünfprozentige Lohnerhöhung bewilligen. — Am Sonntagabend ist der Streik in den Westkohlengebirgen beendet worden; alle Arbeiter haben in eine Lohnerhöhung von 5 Prozent eingewilligt.

Gewerkschaftliches.

Die Einigung im Schneidergewerbe.

Nachdem die Arbeitervertreter der Einigungsvorschläge in den Frankfurter Verhandlungen abgelehnt hatten, stimmten sie einem zweiten Vorschläge des Dr. Hiller zu. Dieser hat folgenden Wortlaut:

„Die heute im Schneidergewerbe bestehenden Lohnunterschiede werden einem aus vier Unparteiischen bestehenden Spruchkollegium, zu welchem jede Partei neben Dr. Hiller einen Unparteiischen ernannt, unterbreitet. Folgende Grundlinien werden aufgestellt:

1. Die Arbeiter erhalten für jeden Tarif eine Erhöhung der Grundlöhne im ganzen, die nicht unter 5 Prozent betragen darf.
2. Hinsichtlich der Orte, in denen eine höhere als 5prozentige Zulage gefordert wird, erheben die Gewerkschaften ihren Anspruch in bestimmter Höhe vor dem Kollegium der drei Unparteiischen.
3. Die vor und während der Frankfurter Schlichtungsverhandlungen im Februar 1912 getroffenen Orte scheiden aus.
4. Insofern die Parteien, die durch ihre örtlichen Vertreter im Weitaus ihrer Organisationsvertreter erscheinen, nicht einig gehen, fällt das Kollegium einen Spruch, für beide Teile bindend.

5. Streik und Aussperrung nehmen am 1. April 1912 ihr Ende. Es wird die Arbeit am 2. April dadurch wieder aufgenommen, daß die Arbeiter an ihre früheren Plätze zurückkehren. Maßregelungen dürfen von keiner Seite stattfinden.

6. Das Spruchkollegium entscheidet endgültig, wenn über einzelne Positionen keine Einigung erzielt wird, und über die Frage, ob der bestimmte Prozentsatz gemäß ist oder nicht.

7. Für den Beginn der Verhandlungen ist Dienstag, der 2. April, und als Verhandlungsort Jena in Aussicht genommen. Die Arbeitervertreter stimmen diesem Vorschlag ein und mit der Einkindlung, daß die Mitglieder der streikenden Orte in ihren Versammlungen dem zustimmen müßten.

Dieser neue Vorschlag bedeutet eine Verbesserung gegenüber den ersten Angeboten, denn während zuerst nur durchschnittlich 5 Prozent Lohnerhöhung zugewilligt wurden, sollen jetzt diese 5 Prozent als Mindestlohn betrachtet werden. Die Arbeitervertreter können für die einzelnen Orte darüber hinaus Ansprüche stellen. Einigen sich die Parteien über die gestellten Forderungen nicht, so entscheidet das Spruchkollegium endgültig. Fortwährend dieses Spruchkollegiums ist Dr. Hiller, von den Parteien ist weiter dazu in Vorschlag gebracht Dr. Brenner-Minden und Magistratsrat Schulz-Berlin.

Damit dürfte die Einigung im Schneidergewerbe als abgeschlossen betrachtet werden, denn es ist sicher anzunehmen, daß die Mitglieder diesem Einigungsvorschläge zustimmen werden.

Die Aussichten auf baldige Beilegung des Kampfes sind nicht sehr günstig; die streikenden und ausgesperrten Schneider sind nicht so ohne weiteres gewillt, den Abmachungen zuzustimmen. In einer Verankerung der Berliner in deren Maßstäben, die zu dem Ergebnis der Einigungsvorhandlungen Stellung nahm, machte sich eine scharfe Opposition gegen die Abmachungen geltend. Die Abstimmung wurde auf Montag (heute) vertagt.

Die Münchener Versammlung der Schneider- und Schneiderinnen, die sich gleichfalls mit der Frage zu befassen hatte, ob am Montag die Arbeit wieder aufgenommen werden soll, vertiefte in ähnlicher Weise. Obwohl der Vorsitzende Kaufel unter den Voraussetzungen, die in der Frankfurter Vereinbarung festgelegt sind, bringen die Annahme des Vertrags und die Wiederaufnahme der Arbeit

empfohlen wurde nach einer kurzfristigen Debatte mit großer Majorität die Fortsetzung des Streiks beschlossen.

Wer hält die Gelben aus?

Müßige Frage, und doch stets von Interesse. Man kennt die verschiedenen Konten in den Büchern des Unternehmens, die Kunde geben von den diversen hundert oder tausend Werten für die geliebte gelbe Sumptplasse. Einen neuen Versuch bestreitet wieder ein vertrauliches Schreiben, das der Volkzeitung für das Waidental aus Würzen bei Leipzig auf den Tisch lag, wo die Unternehmer einen gelben Verein ins Leben gerufen haben. Das Schreiben lautet:

Vertraulich!

R. Z.

19. 3. 12.

Wie aus der Beilage ersichtlich, ist der Verein gegründet, und damit die von der Sozialdemokratie etwas bedrängten Mitglieder Mut empfinden, habe ich die Bürger den Wert für den Verein

2000 Mk. zur Sicherung der Unterstützungsgelder und 1000 Mk. für den Streikrückhalt, 8000 Mk. abschließend auf unsere Beitragsleistungen überweisen lassen.

O. W. d. R. S. J. D. R.

Das geheimnisvolle Signum kann gedeutet werden: Ortsverteilung Würzen des Verbandes sächsischer Industrieller, Der Vorstand. Es das stimmt, können wir nicht sagen, aber dem Wesen dieser Organisation würde es vollkommen entsprechen, wenn die Gelben hater Lote aus dem Geldsäckel der sächsischen Industriellen erkaufen. Aber es ist gleichgültig, ob das Geld von einem Verband oder einem einzelnen Unternehmer kommt; die Tatsache, daß *U n t e r n e h m e r g e l d* in die weiten Taschen der Gelben fließt, wird von neuem bestätigt.

Ein Anabe als „Streitfächer“ vor Gericht.

Nun haben sich sogar Jugendgerichte mit „Streitverbrechen“ zu befassen. In Kronach hatten die Isolatorendrehler der Porzellanfabrik von Kühnlein die Arbeit eingestellt. Die Firma suchte Arbeitswillige, worauf sich auch ein fünfzehnjähriger Junge meldete. Der gleichaltrige Drehereihelfer Simon stellte den arbeitswilligen Altersgenossen deshalb zur Rede. Der Vorfall kam zur Kenntnis der Behörde und der „Kronach“ hatte sich wegen „Beschimpfung“ des arbeitswilligen Jugendlichen vor Gericht zu verantworten. Das Gericht sprach den „Angelagten frei“ und legte die Kosten der Staatskasse auf. — Wird dieser Preispruch den Staat nicht ins Wanken bringen?!

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 1. April 1912.

Zum Schneiderstreik.

Die Einigungsbedingungen für Halle abgelehnt.

Am Sonntag mittag tagte im Volkspark eine gemeinschaftliche Mitgliebertversammlung des Verbandes der Schneider und des Gewerkschafts der Schneider (H. A.), um Stellung zu den Einigungsbedingungen des Herrn Dr. Hiller zu nehmen. Trotz der kurzen Zeit, die zur Einberufung der Versammlung zur Verfügung stand und trotz der ungünstigen Stunde, Sonntag mittag 12 Uhr, war eine ansehnliche Anzahl Mitglieder herbeigekommen. Gauweiler Schödl empfing in eindringlichen Worten die Annahme der Einigungsbedingungen. In lebhafter Diskussion wurde jedoch von den Mitgliedern fest dagegen protestiert. Es kam dabei der ganze Groll zum Ausdruck, der wegen der Hartnäckigkeit der hiesigen Arbeitgeber sich eingeklinkt hat.

In geheimer Abstimmung wurden dann die Einigungsbedingungen mit großer Mehrheit für Halle abgelehnt. Es bleibt nunmehr abzuwarten, wie die Abstimmung in den anderen Streikorten ausgefallen ist.

Bezirkstunervereine.

In der Konsumgenossenschaftlichen Korrespondenz finden wir folgende für Halle und Umgegend besonders beherzigenswerte Darlegungen über den Wert und die Notwendigkeit der Bezirkstunervereine. Es heißt da: Die moderne Entwicklung zum Großbetriebe hat sich auch auf die Konsumvereine erstreckt und an vielen Orten zur Gründung von Genossenschaften geführt, die sich nicht mehr auf die eine Stadt beschränken, sondern eine Reihe von benachbarten Orten umfassen. Die modernen Verkehrsmittel, insbesondere die Kraftautomobile, die gegenwärtig gebaut werden, erleichtern derartige Gründungen oder Ausdehnungen bestehender Vereine sehr. Für die organisierten Konsumvereine dieser Orte bringt ein Bezirkstunerverein bedeutende Vorteile, da er ganz anders als eine Reihe kleinerer Vereine in der Lage ist, ihre Interessen wahrzunehmen und zu fördern. Dies und das ist jedoch noch nicht das nötige Verständnis für diese Wandlung der Genossenschaftsbewegung vorhanden. Daher sind die Ausführungen des Sekretärs Schäfer der Kölner Konsumgenossenschaft Hoffnung in der Konsumgenossenschaftlichen Rundschau über die Bezirkstunervereine in Rheinland-Westfalen von besonderem Interesse. In Rhein-

land-Westfalen mit seiner ausgedehnten Großindustrie und den Riesenzentren haben die Konsumvereine es tagtäglich vor Augen, was Konzentration bedeutet. Es ist daher verständlich, daß der Gedanke der Bezirkstunervereine dort ganz besonders festen Fuß gefaßt hat, und daß diese Entwicklung dort zum Nutzen der Genossenschaftsbewegung ist, das zeigen schon die Umfänge. Im Jahre 1908 hatten die rheinisch-westfälischen Konsumvereine einen Umsatz von 1½ Millionen Mk. Im Jahre 1910 dagegen betrug der Umsatz nicht weniger als 41 Millionen Mk. Die Rückvergütung weist eine ähnliche Entwicklung auf. Sie stieg von 280 000 Mk. auf 2 850 000 Mk. Auch die Zahlen der einzelnen Vereine sind sehr interessant. Die Kölner Postkammer steigerte ihren Umsatz von 1906 bis 1910 von 2 637 000 Mk. auf 7 507 000 Mk., die Elener Eintracht, von 1 541 000 Mk. auf 6 830 000 Mk. Beide Vereine werden im laufenden Geschäftsjahr ihre Umsatzziffer weit über die zehn Millionen Mark erhöhen. Auch die anderen größeren Vereine weisen diese Entwicklung auf. Es stiegen in ihrem Umsatze von 1906 auf 1910 die Vereine von Barmen von 2 307 000 Mk. auf 4 502 000 Mk., Dortmund von 652 000 Mk. auf 2 600 000 Mk., Düsseldorf von 637 000 Mk. auf 2 238 000 Mk., Remscheid von 701 000 Mk. auf 2 188 000 Mk., Oßig von 381 000 Mk. auf 1 622 000 Mk., Althert auf 1 777 000 Mk. auf 1 443 000 Mk., Welsch auf 593 000 Mk. auf 1 090 000 Mk. Insgesamt verminderten diese zehn Bezirkstunervereine ihre Mitgliederzahl von 38 854 auf 92 905, ihre Umsatzziffer von 11 235 000 Mk. auf 32 437 000 Mk. zu steigern.

Die günstigen Erfahrungen, die diese Vereine mit dem Prinzip der Bezirkstunervereine gemacht haben, führen dazu, daß immer weitere Versammlungen erfolgen. So wird der Vornumer Vorwärts des Konsumvereins Hagen übernehmen. Im Bezirk Aachen-Stolberg-Schweizer wird die jetzt von mehreren Vereinen gemeinsam in Angriff genommene Eigenproduktion wahrscheinlich ebenfalls auf der Bildung eines Bezirkstunervereins führen. Selbstverständlich bieten sich der Entwicklung allerlei Schwierigkeiten und Schwierigkeiten. Die Vorteile sind aber so groß, daß ein weiteres starkes Anwachsen der Bezirkstunervereine und damit eine ganz außerordentliche Kräftigung der deutschen Genossenschaftsbewegung in sicherer Aussicht steht. — Hoffen wir, daß sich das endlich auch für Halle und Umgegend erfüllen möge.

Öffentlicher Vortragabend.

Anlässlich der Ausstellung von veredelter Frauenkleidung, die am 1. April bis zum 10. April in der Aula der Schule Drehschulstraße stattfindet, wird im Auftrag des Gewerkschaftsartikels und des Sozialdemokratischen Vereins Fräulein Ella Lam aus Dresden am Mittwoch, dem 3. April, im Saale des Volksparks einen Vortrag über Kleidungsreform halten. Der Vortrag ist kostenfrei, wird erklärt von vielen Bildhauern und wird für die Frauen aus den Arbeiterkreisen zweifellos sehr lehrreich sein, zumal Fräulein Lam schon in solcher Art von Vorträgen hat, da sie schon mehrfach vor Arbeiterinnen und Arbeitern in Dresden Vorträge gehalten hat. Zu einer zahlreichen Beteiligung an diesem Vortragabend wird dringend eingeladen.

Wilde Radfahrer.

Der Halleischen Zeitung hat ein ansehnliches interessanter lustvoller Bericht vorgebracht, daß es doch in Halle ein Leichtsinnige müßte, die Mittel für Beschaffung eines Militärfahrrades zusammenzubringen. Der Ruf nach der Leipziger Zeitung nach, doch den Erfolg gehabt, daß innerhalb sechs Tagen 25 000 Mk. zusammengebracht zur Beschaffung eines Militärfahrrades mit dem Namen Velox. Die Halleische tappt gleich mit beiden Vorderfüßen in den Patriotismus hinein. Das Märchen heißt durch die Nachfolge der Sammlung der Leipziger Reichen Nachrichten den gleichen Erfolg und ein bisschen von der so sehr nötigen Reflektion für sich machen zu können. Sie verzieht aber — Kopfschmerzen schwindet — daß Leipzig viermal so groß als Halle und das Leipziger Volk soziale tausend Abkommen hat, wie die Halleische Dugend. Wir wünschen ihr unter solchen Umständen viel Glück mit ihrem Luftkapsel. — Hebrigens sind auf ihrer in voriger Woche erschienenen Aufforderung bei der Geschäftsstelle der Halleischen Zeitung von einem Herrn Doktor schon ganze — 10 Mark eingegangen. Es würde von einem gewissen Sinn der Halleischen Bevölkerung annehmen, wenn die moralische und geistige Klammere der Luftkapseln zu einem gründlichen finanziellen Gelingen gemacht würde.

* Der Druckfehler hat uns in dem obenstehenden Bericht über den Vortrag des Genossen Nühle einen kleinen Streich gespielt. Es heißt da über die Spitzelhaftigkeit Nöhbecks: und die Erhaltung eines des letzteren durch den revolutionären Arbeiter Genossen Schödlerschmidt muß das Wort nicht Erhaltung, sondern Erhaltung heißen.

* Der Arbeitervertreterverein hielt seine übliche Monatsversammlung am Sonntag, den 31. März, im Englischen Hof ab. In derselben erstatteten zunächst die Schiedsgerichtsberechtigten Prof. Dr. und Maurer Bericht über stattgefundene Verhandlungen vor dem Schiedsgericht. Der Erfolg für die Arbeiter war. Anknüpfen war in beiden Fällen ein ganz minimaler. Nachdem hielt Arbeiterleiter Gildenberger einen Vortrag über das 3. Buch der Reichsverfassungsordnung — in aller Eile — dem die Anwesenden mit dem größten Interesse folgten. Unter Sonntags wurde u. a. ein Ausflug nach dem Ort angesetzt, um bei dieser Gelegenheit die Lungenheilstätte Siedel zu besichtigen. Mittels Zirkulars sollen die Mitglieder über die Höhe

Ravon-Seife

eine neuartige Haushaltseife

von

fabelhafter Waschkraft.

Es ist jeder Hausfrau aufs dringendste anzupfehlen, unbedingt einmal einen Versuch zu machen, und sie soll zu diesem Waschversuch empfindlichere oder besonders verschmutzte Sachen nehmen. Man wird die Wäsche nicht wiedererkennen, so schön ist sie geworden.

Ein Stück Ravon-Seife (Preis 20 Pfennig) genügt zu diesem Versuch vollständig. Mit einem Stück Ravon-Seife kann man einen ganzen Haufen Wäsche und andere Sachen waschen. (Achtung! Die Ravon-Seife gibt sofort Schaum. Starres Ausdrücken wie bei anderen Seifen ist unnötige Verschwendung! Bei richtiger Behandlung muß man mit halb so viel Seife wie sonst auskommen.)

Wer mit Ravon-Seife einmal gewaschen hat, nimmt keine andere Seife wieder.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Büttgen.
Heute Gastspiel des
Neuen Berliner Schauspiel-Hauses
Direktor: Alfred Halm.

Zur Aufführung gelangt:
„1000000“
(1 Million).

Eine Burleske in 5 Akten von Georges Berr und Marcel Gaillemand. Deutsch von Erich Metz. In Szene gesetzt von Ober-Regisseur Arthur Reizbach. Kinetograph von Léon Gammond, Paris. — 1000 000, die überaus drohende Burleske wurde in Paris, Berlin, Hamburg, Frankfurt, Breslau etc. mit denkbar größtem Erfolg aufgeführt und hat mit allen anderen Stücken ähnlichen Namens absolut nichts gemein.
Anfang abends 8.10 Uhr. Tageskasse von 10—1½ u. 4—6 Uhr.
Aufführungsrecht für Halle nur im Walhalla-Theater.

Innsage-Theater

Spielplatzhaus.
— Halle, Krügerstraße 88.
Programm Wechsel
jeden Mittwoch und Sonnabend.
Beginn der Vorstellungen:
Wochentags präzis 4 Uhr.
Sonn- und Feiertags — 3 —

Besteuerung d. Einkommens aus Lohn u. Arbeitsverdienst
nach dem preussischen Einkommensteuer-Gesetz, nebst genauer Anleitung zur Steuererklärung.
Preis 25 Pfg., Porto 5 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Halle a. S., Gerz 42/43.

Stadt-Theater

in Halle a. S.
Direktion: Geh. Hofrat u. Richards.
Dienstag den 2. April 1912:
107. Abonnement-Vorst. 1. Viertel.
Unter künstlerischer Oberleitung von Professor
Max Reinhardt, Berlin
in der Original-Ausstattung an Dekorationen und Kostümen und in der Inszenierung des Münchener Künstler-Theaters.
Sum 3. Akte:
Die schöne Helena.
Operette in 3 Abteilungen von Melchior und Deleury.
Musik von Jacques Offenbach.
Kassenschnur 7, Anfang 7½ Uhr.
Ende 10¼ Uhr.

Apollo-Theater.



APOLLO-THEATER.

Ab heute, täglich abends 8.10 Uhr:
„Sensations-Gastspiel!“
Oskar Junghähnel's
weltbekannte, renommierteste Berengetriebschicht.
bestehend aus 14 humorist. Sängern u. Schauspielern.
Künstlerisches Stimmenmaterial! Wunderbare a capella-Vorläge!
Außer den abwechselungsreichen Solo-Vorträgen allabendlich:
„2 urkomische Fossen!“
„Rot gewählt!“, u. „Im Café Süßholz“.
Lachstürme auf Lachstürme!
Sehe Wasche ab Sonnab. total neues Programm!
Vorzugskarten u. dabei Theaterabend in aller Bestialität gratis!

Apollo-Theater.

Mittwoch den 3. April, abends 8½ Uhr
findet im „Volksparke“, Burgstr. 27, eine
Oeffentliche Frauen-Versammlung
statt. In derselben wird Fräulein Ella Law aus Dresden einen Vortrag über
Kleidungsreform
halten. Derselbe wird an einer Anzahl Lichtbildern näher erläutert. Dieser Vortrag dürfte auch für die Arbeiterfrauen sehr lehrreich sein und deshalb sieht zahlreichem Erscheinen entgegen
Die Einberuferin.
Eintritt frei!

Gebr. Kroppenstädt, Halle a. S.,

erste Werkstätten für moderne Wohnungseinrichtungen,
nur grosse Märkerstrasse Nr. 4.



Mein süßes Lottchen, mein Herzensschätzchen, ich fühle mich so wohl, so heimisch bei Dir und bin gern zu Hause, denn es ist mir eine wahre Freude, unsere vorteilhafte Erwerbung, unsere so schönen Möbel etc. anzuschauen; da haben wir wahrhaftig gut gekauft, sehr saubere Arbeit und doch billig. Bedenke doch, mein Liebling, diese ganze Einrichtung, das ganze Zimmer kostet uns nur Mk. 345.—. Auch die moderne Küche in der feinen Aderung und dem sauberen Anstrich auch nur Mk. 80.—. Ja mein lieber Schatz, ich freue mich auch, dass wir zu Kroppenstädt's gegangen sind, diese Firma hat seit jeher immer nur auf prima Ware gehalten; meine Schwester will auch bestimmt nur bei Kroppenstädt's kaufen.
Kataloge gratis. Transport frei Haus. Billigste Preise.

Heute frisch eingetroffen!

Echte Kieler Sprotten	Kiste 62 Pfg.
Feinste Bücklinge	Kiste 88 Pfg.
Delikate Lachsheringe	Stück 10 Pfg.
Delikate Fleckheringe	Stück 10 Pfg.
Delikate Makrelnbücklinge	Stück 10 Pfg.
Feinster ger. Lachs	¼ Pfund 35 u. 30 Pfg.

F.H.Krause

Alter Markt 18.

1) Gr. 2-Akter, Kriminaldrama: Die Todesflucht.
2) Drama: Unschuldig verurteilt.
Ohne Weisaufschlag, außer dem übrigen Programm bis Dienstag im Burg-Kino.
Nur 15 Mk. Oberst, Unteroffizier, Diensthilf. Kinderwagen f. 8 Mk. zu verkaufen Geisler, 21, 1 Str.

Unreiner Teint,

Bisul, Meißner, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum d. Zucker's Patent-Medikament-Seife, 2 Pf. 50 Pf., (17 u) und 1,50 Pf. (30 Pf. färbte Form) in Sirupdicke ein-trocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit Zuckerkoh-Creme (40 Pf., 75 Pf., 1. c.) nach-treichen. Grobhartige Wirkung, von Tausenden bewährt. In allen Apotheken, Drogerien u. Par-fumerien erhältlich.

Für die neue Wohnung:
Gardinenstangen
in allen Längen vorrätig.
C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.
M. d. R.-Sp.-V.

Morgen, u. ab. Dienstag
— Schichtzeit. —
Joh. Fischer,
Große Ostenstraße 39.

Jeden Dienstag:
— Schichtzeit — 3 Pf. —
O. Grubben,
Mansfelderstraße 3.

Morgen, Schichtzeit.
G. Langenbogen,
Schulstraße 11.

Morgen Schichtzeit.
Herrn Heide,
— Sakenstraße 47.

Empfehle grade feilche
Landeier
a Mündel von 1 Mk. an.

Siegerin

allerfeinste Süßrahm-Margarine, der beste unübertroffen feinste Ersatz für
Molkereibutter
in jeder Verwendungsort.
Höchste Auszeichnungen bei Bränden:
Goldene Medaille u. Ehrenpreis
Deutsche Ausstellung für Bäcker, Konditorien u. d. Gewerbe Stuttgart 1911
Goldene Medaille
Intern. Hygiene-Ausstell. Dresden 1911

Palmato

allerfeinste vegetabile Margarine - Pflanzenbutter
ein vorzügliches Nahrungs- u. Genussmittel.
Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:
J. E. Mohr, G. m. b. H., Altona - Bahrenfeld.

Zum Umzuge

empfehle ich:
Streichfertige Del- u. Lackfarben,
(Spezialität Fußbodenlackfarbe),
Bohnermasse, Stahlspähne, Scheuertücher u. Bürsten,
Möbel-Reinigungs- u. Auffrischungs-Politur.
Bruno Pretzsch, Drogeriehandlung,
Halle a. S., Moritzwinger 1.

Für die neue Wohnung:
Zug-Gardinen-Einrichtungen,
verstellbar, von 24 Pfg. an.
C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.
M. d. R.-Sp.-V.

Wenn Sie **Wanig**, mein
Käse
Ihre Gelandschaft erhalten wollen.
Garant. reinen Blüthenhonig,
herausragend hoher Qualität,
3 Pf. 50 Pf., bei 5 Pf. 75 Pf.
empfehle
Carl Wood, Streifenstraße 1,
Große Ostenstraße 61/62.

P. P.
Einem geehrten Publikum von Halle a. S. und Umgegend die ergebene Mitteilung, dass ich am heutigen Tage meine
Gross-Rossschlächtere, Langestr. 21,
an Hrn. Hermann Quandt übertragen habe. Für das mir in so reichem Masse geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger zu übertragen. Die Gast- und Speisewirtschaft führe ich in unveränderter Weise weiter.
Artur Möbius.

Bezugnehmend auf obiges, erlaube mir mitzuteilen, dass ich die **Gross-Rossschlächtere** von Hrn. Artur Möbius übernommen habe. Gleichzeitig bemerke hiermit, dass ich das Geschäft in unveränderter Weise fortführe und meine werten Kunden nur mit reeller Ware, unter Zusage voller Zufriedenheit bedienen werde. Um recht regen Zuspruch bitte ich hochachtungsvoll
Hermann Quandt,
Gross-Rossschlächtere.

Anfrichts-Postkarten empfiehlt die **Volksbuchhandl.**

Itz Damen- und Herrenräder zu hohen Preisen.
Herm. Schindler, Leipzigerstr. 90.
M. d. R.-Sp.-V.

Gelegenheitskauf!
2 hohe Bettstellen mit besten Matras, Hauberei, Blüthenfenster, Schrank, Tisch, Spiegel, 4 Stühle, 2 Bilder, beste Stühle, Einrichtung (vollständig) zu verk. Gr. Rosenbergs, Geislerstr. 21, 1. Etage.

3 Warenschränke, Glas-türen, 2 Regale, 2 Laden-tische zu verkaufen. Lederer, Angebeurgasse 24.

Malschger'sche, dauerhafte, Zander, Gr. Hans-
Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Für die neue Wohnung:
Feststehende
Stufenleitern
Stufe 60 Pfg.
C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.
M. d. R.-Sp.-V.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Fiquet. — Druck der Halle's. General-Anzeiger. (G. m. b. H.). — Verleger: norm. Aug. Groß jünger u. F. Jähnig. — Geschäftl. Halle a. S.